

STEFANIE HASSE

WRAPPED IN DARKNESS

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**



IEAF

LESEPROBE

**Ausführliche Informationen über unsere
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher
www.leaf-verlag.de**

Originalausgabe:

Copyright © 2025 by Stefanie Hasse

Copyright Deutsche Erstausgabe © 2025 by LEAF Verlag

Bücherbüchse OHG, Siebenbürger Straße 15a, 82538 Geretsried, Deutschland

ISBN 978-3-911244-42-8



FEBRUAR

TRISHA

Wir wünschen dir den allerbesten Start an der Horus Bell Prep«, säuselt Direktorin Faulkner und strahlt dabei heller als die Bühnenspots über uns. Während höflicher Applaus erklingt, lächelt sie so breit, dass der fette Scheck in ihren Mund gepasst hätte, ohne mit dem viel zu grellen knallroten Lippenstift in Berührung zu kommen. Der Scheck, der die Schule für die Umstände der »außerordentlichen Aufnahme an dieser Eliteschule während des Schuljahres« entlohnen soll. Garantiert landet ein großzügiger Teil davon in Ms. Faulkners eigener Tasche. Wie sonst sollte sich eine einfache Schuldirektorin, selbst die des luxuriösesten und exklusivsten Internats der Welt, diese teuren Klamotten und die offensichtlichen Schönheitsoperationen leisten können?

Ich erwidere ihr falsches Lächeln, hauche ein demütiges »Vielen Dank, Ms. Faulkner« und präsentiere meinem Dad, meiner frisch gebackenen Stiefmutter Kathryn und dem Publikum mein Sonnenscheingesicht, ehe ich mich von dieser Horrorshow verabschieden und mein Zimmer aufsuchen *darf*. Ich habe die ganze Farce lang Ausschau nach *ihm* und seinen Freunden gehalten, aber natürlich lässt sich keiner der Saints dazu herab, bei einer Pflichtveranstaltung wie dieser aufzutauchen.

Ich trete durch den schweren schwarzen Vorhang, der die Bühne von der Kulisse trennt, während sich Ms. Faulkner für die überaus großzügige Spende bedankt. Nun wissen auch alle anwesenden Schüler und ihre Eltern, die sich bisher keine Gedanken gemacht haben, wie teuer mein Platz hier erkaufte wurde. Vielen Dank auch. Der Applaus wird leiser, als der Vorhang hinter mir in seine ursprüngliche Position zurückfällt und mich schummriges Zwielicht umarmt. Ich folge der leuchtenden Beschilderung für den Fluchtweg, sollte es einmal zu einem Brand kommen. Den gibt es längst, auch wenn der Feuermelder nicht darauf reagiert. Weshalb ich lieber im Halbdunkel taste, anstatt den Weg durchs Publikum zu nutzen und mich von neugierigen Blicken – oder echten Waffen – erdolchen zu lassen, während ich zwischen den Stuhlreihen hindurchgehe. Die fünf Minuten auf dieser verfluchten Bühne haben den meisten hier sicherlich längst ausgereicht, um sich eine Meinung über mich zu bilden. Das tut es immer. Diese Inszenierung eben war reine Schikane, um mir meinen Platz an der H. Bell Prep, unter den Schülern bekannt als *Hell Prep*, deutlich zu machen. Ganz am unteren Ende der Nahrungskette.

Es gleicht einem verdammten Déjà-vu. Wieder bin ich die Neue an der Schule. Der Sand im komplizierten, aber nach ein paar Monaten gut funktionierenden Getriebe einer Hierarchie, in der jeder aufsteigen will. In diesem Fall ein Aufstieg, um zum inneren Kreis von Elias Dark zu gehören, dem selbst ernannten König der Hell Prep, und seinen Minions, den *Saints*. Nein, sie sind garantiert keine Heiligen, sondern das Gegenteil. Aber irgendwer fand es offenbar urkomisch, sie *Saints of Hell* (Prep) zu nennen – als Kontrast zum Footballteam der Schule, den Lexington Devils.

Den drei Arschlöchern scheint das gefallen zu haben. Grund genug, sie niemals so zu nennen.

Ich verlasse den Backstagebereich durch die Tür auf den Flur, der zum Haupteingang des Auditoriums führt. Die grelle Beleuchtung dort sticht mir schmerzhaft in die Augen, sodass ich blinzeln muss,

um den dunklen Schemen zu vertreiben, den ich wahrnehme und für den Nachbrenneffekt halte. Natürlich habe ich nicht so viel Glück.

Als hätte ich ihn mit bloßer Gedankenkraft beschworen wie den leibhaftigen Teufel, der er ist, lehnt er lässig an der gegenüberliegenden Wand, das türkisfarbene Hemd nur bis zur Hälfte der Brust zugeknöpft. Die dunkle Krawatte mit der eingestickten weißen Schlange – der Ouroboros ist Teil des Schulwappens und daher das Maskottchen der Schule – hängt wie eine lockere Schlinge um seinen Hals, der vom hochgestellten Kragen des schwarzen Blazers mit Schulwappen in Szene gesetzt wird. Sein Kopf ist leicht geneigt, sodass eine Strähne seines heute fast schwarzen Haars seine Schläfe streichelt und das Schattenspiel seine hohen Wangenknochen noch schärfer und die dunkelbraunen Augen noch finsterer wirken lässt.

Schnell verdränge ich die Erinnerung an das Gefühl dieser weichen Haare unter meinen Fingerspitzen, das Vibrieren seines rauen Stöhnens, wann immer meine Fingernägel über seine Haut gekratzt haben, und daran, wie heiß er nach dem Sex aussieht, wenn seine Haare feucht sind und jeder Zentimeter seiner über wohldefinierte Muskeln gestrafften Haut mit salzigem Nass bedeckt ist.

»Deine letzte Chance, *Beatrice*.« Elias lässt den Kiefer knacken, als wäre das Geräusch das Satzzeichen.

»Wofür, *Bruderherz*?«, kontere ich, recke das Kinn nach oben und schenke ihm einen abfälligen Blick. »Dich vor Chlamydien aufgrund deines fragwürdigen Frauengeschmacks zu schützen? Dafür ist es wohl leider zu spät.« Ich zucke mit den Schultern und hebe die Hände, als würde mir der Umstand leidtun. Die breiten silbernen Ringe um mein rechtes Handgelenk klimpern dabei aneinander.

Elias knurrt, behält aber seine lässige Haltung bei. »Verschwinde von dieser Schule und aus meinem Leben.« Jedes Wort ist ein abgehacktes Zischen. Wie Pfeile, die der König der Hell Prep auf mich abschießt. Doch er hat keine Ahnung, wie stark mein Panzer inzwischen ist. »Und nimm deinen Vater gleich mit!«

»Awwwww.« Ich seufze theatralisch. »Muss ich jetzt etwa Angst haben, dass du zu unserer *Mutter* rennst und mich verpetzt?«

»Sie ist *meine* Mutter!«, brüllt er, stößt sich schwungvoll von der Wand ab und macht einen Satz auf mich zu.

Mein Lächeln wird echt, und er hält sofort inne, als er seinen Fehler bemerkt, auf die Stichelei angesprungen zu sein. Ich bohre direkt mit dem imaginären Dolch weiter.

»Gestern – direkt nach der Hochzeit mit *meinem Vater* – hat sie mir gestanden, wie sehr sie sich immer eine Tochter gewünscht hat.« Ich schniefe, als hätte ich tiefstes Mitleid mit der laut Forbes Magazine *reichsten Erbin der USA*. »Kein Wunder«, ramme ich den Dolch nun mit voller Wucht in Elias' Herz, »bei dem missratenen Abschaum, den sie Nachwuchs *nannte*.« Ich betone die Vergangenheitsform, auch wenn der Gedanke an ihn sämtliche Ängste in mir auslöst, die mein Therapeut verarbeitet zu haben glaubt. Säure steigt meine Speiseröhre auf und es vergeht nicht einmal ein Wimpernschlag, da stehe ich an die Tür hinter mir gedrückt da, die Luft mit der Wucht einer gefühlten Tonne harter Muskeln aus der Lunge gepresst. Elias' Unterarm presst sich gegen meine Kehle, sodass ich nicht einmal mehr schlucken kann. Seine Worte tropfen wie pures Gift aus seinem Mund: »Wenn du noch ein Mal etwas über Archer sagst, bringe ich dich um.«

Ich starre ihn ausdruckslos an, blinzle nicht einmal, während sein Blick über mein Gesicht huscht, um die erwartete Angst aufzusaugen. Doch da kann er lange suchen. Wenn ich im vergangenen Jahr eins gelernt habe, dann meine wahren Gefühle zu verbergen.

Ich spüre seine scharfen Atemzüge im Gesicht, meine Hände liegen in erster Abwehrhaltung noch immer an seiner Brust, an der ich den harten, schnellen Schlag seines Herzens gegen die Handfläche hämmern spüre.

Ich lächle, fahre mit der Zungenspitze über meine Lippe und kralle mich mit der rechten Hand in seine Brust. Selbst durch den schweren

Stoff des Hemds muss er meine Fingernägel spüren. Das Kratzen schwebt zwischen uns wie ein Echo aus der Vergangenheit.

Ein dunkles Grollen lässt seine Brust vibrieren. Sein Blick ist scharf wie ein Messer, dazu bestimmt, mich Stück für Stück zu töten.

Weil ich seinen Bruder getötet habe.



Drei rasende Herzschläge lang gebe ich mir Zeit, den Biss ihrer Fingernägel in meine Brust zu spüren und die feuchte Zungenspitze beim Lecken ihrer Lippe zu verfolgen.

Drei Herzschläge lang kann ich entscheiden, ob ich sie noch fester gegen die Tür presse und ihr die Zunge in den Mund ramme oder ihr weitere Atemzüge verwehre, weil sie es gewagt hat, Archer zu erwähnen. Ich könnte natürlich auch zurücktreten, damit sie dem Befehl Folge leisten kann und endlich wieder aus meinem Leben verschwindet. Aber wir beide wissen, dass sie das nicht tun wird. Ich sehe es in ihrem Blick, in der Herausforderung ihres emporgereckten Kinns, der aufrechten Haltung. Sie schreckt kein bisschen vor mir zurück, lässt nicht den geringsten Hauch von Angst erkennen. Wären die Umstände anders, wäre ich beeindruckt. Aber das bin ich nicht.

Die drei Herzschläge sind längst vorbei, vermutlich sogar hundert weitere, und doch verharren wir noch immer reglos hier in der Stille des schwach beleuchteten Flurs. Ihre schnellen Atemzüge streifen mein Gesicht, ein direkter Link zu meinem Schwanz, der sich wie auf Knopfdruck meldet, sich Trixie – nein, Trisha, wie sie sich jetzt nennt – entgegenreckt. Offenbar hat er nicht verstanden, was das Mädchen vor mir getan hat. Dass die Zeiten, in denen wir einzig

dafür existiert haben, ihr Vergnügen zu bereiten, längst Geschichte sind. Eine Geschichte, die mit zu viel Blut geendet hat.

Sie reagiert mit einem dämonischen Grinsen auf meine Erektion und schiebt ihren Oberschenkel ein Stück nach vorne, reibt ihn mit sanftem Druck gegen meine Härte, bis ich das Stöhnen nicht mehr zurückhalten kann. Ich verfluche meinen Körper für die pubertäre Reaktion und weiche zurück. Nur so weit, dass sie mich nicht länger reizen kann, ich sie jedoch weiterhin im Griff habe.

»Du gibst auf?« Die Frau vor mir ist die personifizierte Sünde, ein überbelichtetes scharfkantiges Abbild des Mädchens von damals, das mir unter die Haut ging wie kein anderer Mensch zuvor. Das junge Mädchen mit dem gebräunten Teint und den sanften Wellen im dunkelblonden Haar ist einer mit aufwändigen Highlights versehenen blonderen Version gewichen. Ihre Haut ist inzwischen weiß wie Porzellan und ihre Augen sind so dunkel geschminkt, dass das warme Braun wie dämonisches Schwarz wirkt.

Heute hämmert jeder einzelne ihrer Blicke Schmerz unter meine Haut wie eine Tätowiernadel und brandmarkt mich für alle Zeiten. Ihr Name auf meiner linken Brust wurde inzwischen mit einem schwarzen Dolch übertätowiert, der direkt zwischen detailreich gezeichneten Rippen in ein blutendes aufgerissenes Herz sticht. Meine tägliche Erinnerung im Spiegel daran, dass ich innerlich tot bin – und dass *sie* mit ihrem Verhalten den Elias von damals getötet hat. Sie wird mich nicht noch einmal verletzen können – keine Frau wird das jemals wieder.

Und doch wird sie mein Untergang sein, wenn ich es nicht endlich schaffe, meine Hormone unter Kontrolle zu bekommen. Fuck!

Ich sammle sämtliche Willenskraft in mir, beuge mich zu ihr, als würde ich ihr Spiel mitspielen, und ihre Lider senken sich flatternd, als mein Atem ihren Hals streift. Sie neigt ihn willens zur Seite, gibt mir Zugang zu den empfindlichen Stellen ihrer Haut, die im Kragen der Bluse der Schuluniform gefangen wären, hätte sie nicht ein paar

Knöpfe offen stehen lassen, um mir einen perfekten Blick auf ihre weichen Brüste zu geben. Ich kann an ihrem schnellen Auf und Ab erkennen, wie schwer sie inzwischen atmet.

Der Gedanke, dass ich ihr ebenso unter die Haut gehe, reißt mich kurz mit, dann puste ich sanft von ihrem Ohrläppchen zum Schlüsselbein und ihr raues Seufzen lässt meinen Schwanz pulsieren. Ich fahre den Weg mit meiner Zungenspitze zurück, streife über den Metallreif um ihren Hals. Sie erschauert, als ich den Mund weiter öffne und ihr ins Ohr hauche. »Du wirst dir wünschen, unsere Wege hätten sich nie gekreuzt.«

Ihr ersticktes Aufkeuchen ist mir ein Genuss, während ich mich zurückziehe, sie so schnell loslasse, dass sie an der Wand ein Stück nach unten sackt, bis sie sich fangen kann. Endlich blitzt für den Bruchteil eines Augenblicks echte Sorge in ihrem Gesicht auf, dringt durch die Maske, die sie für unsere Eltern und die Leute dort draußen angelegt hat. Das ewig lächelnde sorgenfreie Rich Girl, das jede Menge Spaß hat und das Leben in vollen Zügen genießt. Aber nicht hier. Nicht an *meiner* verdammten Schule.

Mom hat mich gebeten, meiner neuen Schwester zu helfen. Ich solle *nett* zu ihr zu sein. Das werde ich. Nur habe ich eine ganz andere Definition von Nettsein als Mom. Ich werde Trixie *jede Menge* Aufmerksamkeit schenken. Bis sie endlich von hier verschwindet und mir mein Leben wieder zurückgibt. Auch wenn es für Archer zu spät ist.



»Du hättest uns bei der Hochzeit ruhig vorwarnen können, dass sie so heiß geworden ist«, beschwert sich Bash, und ich erstarre, presse meine Zähne so fest zusammen, dass mir ein sengender Schmerz durch den Kiefer schießt. Ein willkommener Schmerz, der mich

aufrüttelt, damit ich meine Gesichtszüge wieder unter Kontrolle bekomme, ehe er etwas bemerkt. Ich lehne mich nach außen hin tiefenentspannt in den schweren Ohrensessel ihm gegenüber. Ich hätte wissen müssen, dass meine Freunde die neue Trixie – *Trisha!* –, die sie gestern bei der Hochzeit zum ersten Mal gesehen haben, nicht unkommentiert lassen. Aber zumindest haben sie bei der Zeremonie und der anschließenden Party ihr Maul gehalten.

Bash holt ein Bier aus der Kühlbox neben der Couch und wirft es mit einem vorwurfsvollen Blick zu mir, ehe er nach einem weiteren taucht und es mit einem Zischen öffnet.

»Ich meine, hast du sie dir mal angeschaut?« Lust funkelt in seinen eisblauen Augen.

»Sie ist meine Schwester, arschloch.« Ich nehme einen langen Schluck, um nichts weiter sagen zu müssen.

Er deutet mit der Bierflasche auf mich. »*Deine* Schwester, du sagst es.« Seine Augenbrauen zucken herausfordernd. Nun sieht er seinem Vater auf den zahlreichen Fotos unglaublich ähnlich. Wann immer ein lebensmüder Reporter oder Fotograf Enrique Hielo nah genug kommt, um ein Foto zu schießen, strahlt dieser exakt dieselbe Herausforderung aus, ehe er das Gegenüber in der Luft zerreißt. Manchmal sogar wortwörtlich. Es sollen etliche Leichen den Weg des Drogenbarons pflastern. Aber wer bin ich, das zu verurteilen?

Ein besitzergreifendes Knurren steigt aus meiner tiefsten Seele auf – oder von weiß der Teufel woher –, aber ich ersticke den Laut im letzten Moment. Bash, eigentlich Sebastián Hielo, besitzt ein sehr gutes Gespür dafür, welche Knöpfe er drücken muss, und hat seinen Ruf als zweitgrößtes arschloch der Schule nicht umsonst.

Er will mir gerade etwas mitteilen, da wird die Tür zu unserem Gemeinschaftsraum geöffnet und Blake stürmt herein, tritt die Tür hinter sich mit dem Fuß zu und bohrt seinen Blick in meinen.

»Warum zur Hölle hast du nicht gesagt, wie heiß sie geworden ist?« Offenbar hat sich gestern noch jemand zurückgehalten.

Ich präsentiere: Arschloch Nummer drei, wenn man dem Ranking der Mädchen in der Hell-Prep-App glauben kann: Blake Steele, blond, engelsgleiches Aussehen und trotz Zungen- und Augenbrauenpiercing der vermeintliche Traum aller Schwiegermütter und ein echt kranker Typ.

Bash beklatscht ihn für die Aussage und hebt die Hand zum Faustschlag. »Meine Rede. Aber ich glaube, Elias hat bei der Hochzeit einen Beschützereid geleistet. Vielleicht hat ihn all die Sentimentalität weich werden lassen«, stichelt er weiter. Wenn Mom vor diesem feierlichen Event nicht sämtliche Gerüchte einer Verbindung von Trixie zu Archers Tod hätte verstummen lassen, würden die beiden sie vielleicht anders sehen ... Obwohl, nein, ich denke nicht.

Während ich seufze, prustet Blake los, weshalb ich Blickdolche aus zusammengekniffenen Augen auf die beiden abfeuere. »Wir können gern rüber in den Ring, und ich zeige euch, wer von uns über die Ferien weich geworden ist.« Ich balle meine Rechte zur Faust und lasse die Knöchel knacken.

»Uuuuuuh! Da fühlt sich jemand angegriffen«, stichelt Blake. »Ich denke, du solltest besser vorsichtig mit ihm sein, Bash. Nicht dass sich Elias noch verletzt und von seiner heißen Schwester verarztet werden muss.« Sein Zungenpiercing verursacht ein Klimpern beim Schlag gegen seine Zähne, wie immer, wenn er damit herumspielt.

»Fickt euch!«, grunze ich und weigere mich, weiter auf ihre Sprüche einzugehen, die sich nun um Trixie im Krankenschwester-outfit drehen. Fuck, jetzt bekomme ich das Bild nicht los.

Wie gern hätte ich ihnen untersagt, sich ihr zu nähern, weil es *meine* Aufgabe ist, sie zu vergraulen. Aber vielleicht ist ein klein wenig brüderliche Hilfe der Jungs gar nicht mal so schlecht. Wenn ich Trixie irgendwie zerstören kann, dann vermutlich nicht persönlich. Sonst hätte ich es bei all den *Familientreffen* schon geschafft.

»Lächelst du etwa?« Bash tritt mit dem Fuß gegen mein Bein und ich kehre blinzelnd aus meinen finsternen Plänen zurück. »Ich wusste,

dass du sie genauso heiß findest wie wir. Ich meine: Wer Augen im Kopf hat ...«

Ich leere mein Bier in einem einzigen Zug, stelle die Flasche auf den kleinen Tisch vor mir und lehne mich entspannt zurück. Ich werde die beiden nicht einmal animieren müssen, Beatrice anzubaggern, aber ich kann sie ein wenig motivieren: »Finger weg von meiner Schwester.«

»Ja klar«, singt Blake, und die beiden stoßen lachend an. Klappt doch ganz gut.



SEPTEMBER

TRIXIE

Du schaffst das, sie werden dich schon nicht beißen«, neckt mich Dad und stößt mich mit dem Ellbogen an. Wir sitzen in seinem nagelneuen Wagen vor dem sich öffnenden gusseisernen Tor mit den Initialen der Schule auf jedem der beiden Flügel. Der Torbogen ist so weit über uns, dass selbst ein Bus locker unter den geschwungenen Metalllettern *Lexington High* hindurchgepasst hätte. Wenngleich sich dieses Tor niemals für einen gewöhnlichen Bus öffnen würde. Denn die Lexington High ist eine Eliteschule, die teuerste private High-school des Landes, die die vielversprechendsten Studierenden für das Senior Year direkt an die Horus Bell Prep nebenan weiterleitet, die Brutmaschine für künftige Ivy-League-Studierende.

»Ich glaube, ich bin aufgeregt«, sagt Dad, und ich lache auf, während er nervös auf das Lenkrad tippt.

»Warum bist *du* aufgeregt?«, frage ich. »Du musst nicht plötzlich eine Uniform tragen und zu lauter Fremden an die Schule, die sich vermutlich schon ein Leben lang kennen.«

Dad atmet tief durch. »Du hast recht. Vielleicht steigere ich mich etwas zu sehr hinein.« Er pustet die Luft aus, als läge er in den Wehen. Vermutlich hat er zuletzt über etwas Derartiges geschrieben und zu viel recherchiert.

»Das ist noch eine Untertreibung«, entgegne ich. Dad hat so was ständig. Als Ausrede kommt dann immer, er müsse die Emotionen ganz klar aufschlüsseln, um sie sich für später abzuspeichern.

»Der erste Schultag an einer neuen Schule ist ein oft genutzter Einstieg in eine Geschichte«, sagt er, während das Tor die letzten Zentimeter zurücklegt, und ich verdrehe die Augen.

»Diese – *meine!* – Geschichte beginnt direkt mit einer Abmahnung, wenn du nicht endlich Gas gibst und mich dadrin absetzt«, ermahne ich meinen Vater, der noch immer keine Anstalten macht, weiterzufahren, obwohl das Tor längst geöffnet ist.

»Ich sollte darüber nachdenken, für Jugendliche zu schreiben«, murmelt Dad eher zu sich selbst, gibt aber endlich Gas, und wir rollen langsam die Auffahrt hinauf. Hier müssen rund eine Million Pflastersteine zum Einsatz gekommen sein, und mir tun die armen Menschen leid, die jeden einzelnen vermutlich von Hand an seinen Platz gesetzt haben. Die Einfahrt scheint nicht enden zu wollen, windet sich zwischen hübschen mediterran anmutenden Raketenzyypressen einen Hügel hinauf, auf dem irgendwann endlich meine neue Highschool in Sicht kommt. Sie ähnelt eher einem klassizistischen Bau oder einem griechischen Tempel als einer Schule. Jedenfalls erwecken die Säulen den Eindruck, die das Dach über der fünfstufigen Freitreppe stützen, welche nicht nur an der Gebäudefront entlang zum Eingangsportal hochführt, sondern offenbar das gesamte Verwaltungsgebäude umrahmt. Auf dem Platz davor werden gerade weitere Schülerinnen und Schüler von Limousinen ausgespuckt und schließen zu einzelnen Gruppen auf. Ich höre freudige Rufe und verfolge, wie einige meiner Mitschüler lachen, sich gegenseitig schubsen und daraufhin direkt wieder umarmen.

»Es sieht nicht so aus, als wäre es anders als an deiner bisherigen Schule«, spricht Dad meinen Gedanken aus. Der einzige Unterschied ist, dass sie allesamt in das dunkle Türkis, wohl eher schon Petrol, der Schuluniform gekleidet sind, die auch ich trage. Im Rahmen meines

Stipendiums habe ich mehrere Garnituren in allen Variationen gestellt bekommen: Türkis-silbern karierte Röcke, dunkle türkisfarbene Hosen oder die schlichte weiße Alternative, Pullunder in uni und kariert, weiße Blusen mit türkis-silbern gestreifter Krawatte oder der passenden Schleifenkrawatte – die inklusive Anleitung kam, weshalb ich inzwischen weiß, dass sie Lavallière genannt wird. Im Begleitschreiben stand, dass irgendeine berühmte Modedesignerin, die früher hier Schülerin war, die Kollektion entworfen hat. Zumindest gibt es genug Auswahl und Kombinationsmöglichkeiten, dass wir nicht alle wie verschieden große Ebenbilder herumrennen.

»Du kannst mich hier rauslassen«, sage ich zu meinem Vater, weil ich nicht möchte, dass er mich direkt hinter dem Brunnen mit irgendeiner griechischen Göttin darin absetzt, sodass jeder weiß, dass ich neu bin.

»Jeder wird wissen, dass du neu bist«, greift mein Vater wieder meinen Gedanken auf, als hätte er einen sechsten Sinn oder so, hält den Wagen aber an einem abgehenden Pfad an, um mir die Entscheidung zu lassen.

»Vermutlich hast du recht, dann also das volle Peinlichkeitsprogramm.« Ich grinse ihn an und er gibt wieder etwas Gas.

»Dann darf ich dich zum Abschied küssen und dir hinterherrufen, dass ich stolz auf meinen kleinen Schatz bin?« Dads Mundwinkel zuckt.

»Untersteh dich!«, erwidere ich lachend.

»Man wird als Vater ja noch träumen dürfen. Ich bin übrigens wirklich stolz auf dich, nur damit du das weißt.« Wir rollen im Schrittempo voran, damit sämtliche Schüler, die von den Nebengebäuden aufs Schulgebäude zuströmen, aus dem Weg springen können.

»Worauf denn?«, frage ich und seufze. »Es ist ja nicht so, dass ich das Stipendium verdient hätte.«

»Es ist aber auch nicht so, dass es ausgereicht hätte, dem Produzenten der Verfilmung zu sagen, dass er dich bitte auf die Lexington schicken

soll. Ich habe nur die Connections genutzt. Ohne die ausreichenden Punkte beim Auswahltest hättest du es nicht geschafft. Und deshalb bin ich stolz auf dich.«

Der Wagen kommt direkt vor dem breiten Eingangsportal mit dem darüberhängenden Relief mit Schulwappen zum Stehen.

»Und ich weiß, dass du das Beste draus machen wirst«, fügt er hinzu. »Außerdem bin ich froh, dass ich mir keine Gedanken machen muss, weil ich dich zu oft allein zu Hause lasse.«

»Als hättest du dir sonst Gedanken darüber machen müssen. Ich bin keine zwölf mehr.« Ich verdrehe die Augen.

»Nein, du bist sechzehn, was nur geringfügig mehr ist.«

Ich stöhne auf. Er lässt sich ja doch nicht belehren.

»Soll ich dir beim Gepäck helfen, oder ...?«

»Bloß nicht«, sage ich so schnell, dass er loslacht.

»Woher hab ich das nur gewusst?«

»Machst du mir den Kofferraum auf?«, frage ich, und er nickt, ehe er nach dem Knopf dafür sucht. »Mach's gut, mein Krümel.«

»Du auch, Dad! Und viel Erfolg am Set.« Ich beuge mich über die Mittelkonsole und umarme meinen Vater, der sich eben wieder aufrichtet, nachdem er den Knopf für den Kofferraum erfolgreich aufgespürt und betätigt hat.

»Danke!«, haucht er mir ins Ohr, während er mir die Luft aus den Lungen quetscht und mich so fest an sich zieht, dass mir die Armelehne zwischen uns in den Bauch drückt.

Ich atme noch einmal den so vertrauten Geruch seines Rasierwassers ein und bin mir sicher, den Duft nach Büchern und Tinte darunter zu riechen, obwohl Dad seine Manuskripte am Laptop schreibt wie vermutlich alle Autoren. Erst als ich den mein gesamtes Leben lang vertrauten Duft gespeichert habe, lasse ich ihn los und lege die Hand an den Türöffner.

Du schaffst das! Damit rede ich mir in Gedanken Mut zu, öffne die Beifahrertür und steige aus, ohne nach oben zu sehen, wo auf der Treppe

alle Gespräche verstummt sind. Ich spüre zahlreiche Blicke auf mir, nehme mir jedoch vor, sie zu ignorieren und Selbstbewusstsein ausstrahlen, indem ich mich nicht davon verunsichern lasse. Ich sehe noch mal kurz zurück zu Dad, verabschiede mich mit einem »Ich melde mich!« und stoße die Tür zu, ehe er etwas Peinliches erwidern kann.

Mit wenigen Schritten bin ich beim Kofferraum, hänge mir meine Schultasche über die Schulter und hieve den Koffer mit den letzten Alltagsdingen heraus, die ich nicht schon vorab herschicken konnte.

Meine Handflächen werden feucht. So viel zum Thema selbstbewusster erster Eindruck. Verdammt!

Dad fährt los und ich drehe mich auf wackeligen Beinen dem Gebäude zu, tackere ein vermutlich gruselig wirkendes Lächeln auf meine Wangen, straffe die Schultern und hebe das Kinn, um meine künftigen Mitschülerinnen und Mitschüler das erste Mal anzusehen.

Statt vieler weit entfernter Gesichter blicke ich in das gottgleiche Gesicht eines Typen, der mein Herz zum Stolpern bringt, ehe es wild pochend die verlorenen Schläge aufholen möchte. Mein Gegenüber hat dunkelbraunes Haar, genau in der richtigen Länge, um die Hände darin zu vergraben. Seine Augen sind fast genauso dunkel, aber das Lächeln auf seinen Lippen ist so strahlend hell, dass es ihm sämtliche Finsternis nimmt.

»Hi«, sagt er mit einer sonoren Stimme, die über die Haut gleitet wie Samt. »Du musst Beatrice Harper sein.«

Ist es möglich, dass man sich in den Klang des eigenen Namens auf fremden Lippen schockverlieben kann? Ich blinzle ihn an und hoffe stark, dass ich nicht sabbere, während ich mir vorstelle, wie sich seine vollen Lippen wohl anfühlen. Mein Vater schreibt ständig über kitschige erste Begegnungen, aber ich hatte bisher nie geglaubt, dass ein erster Blick so ... bedeutend sein, so tief gehen kann, dass er mein Innerstes aufwühlt und mich völlig unsortiert zurücklässt.

Ein Räuspern erklingt, als ich gerade die hohen Wangenknochen beneide und seiner Kieferlinie folge – über beides würde sich jeder

Künstler freuen, da bin ich mir sicher, auch wenn auf dem Gesicht noch ein Hauch Weichheit liegt, der in wenigen Jahren sicher harten Kanten gewichen sein wird.

Entfernt höre ich ein Kichern und Hitze schießt in meine Wangen, weil mir auffällt, dass ich den Typen viel zu lange angestarrt habe und die mir dargebotene Hand nach wie vor ignoriere. Letzteres ändere ich schnell, und ein Stromstoß fährt durch mich hindurch, als mich seine rauen Finger umgreifen.

»Hi, ja, ich bin Beatrice, die Neue«, antworte ich und klinge sowohl atemlos als auch absolut dämlich, sodass ich das weitere Lachen im Hintergrund verdient habe und am liebsten im Boden versunken wäre.

»Ich bin Elias Dark, Sprecher der Juniors an der Lexington High. Ich soll dich in Empfang nehmen und ins Sekretariat führen, Beatrice.«

Ich hätte ihn am liebsten gebeten, mir meinen Namen aufzunehmen, um ihn als Dauerschleife abzuspielen.

Gottverdammte, Beatrice. Krieg dich wieder unter Kontrolle!

Elias schmunzelt vergnügt, als könne er meine Gedanken lesen, und provoziert eine neue La-Ola-Welle meiner Hormone, als er sich die Lippen befeuchtet und fragt: »Darf ich dir den Koffer abnehmen?«

Er streckt die Hand bereits nach dem Griff aus, doch ich reiße ihn schnell an mich. »Ich kann das selbst.«

Meine Stimme klingt glücklicherweise fester, als ich vermutet hätte, aber das Auflachen im Hintergrund verunsichert nun Elias, der sich durch das Haar fährt, es noch mehr durcheinanderbringt und mich in einem Tagtraum versinken lässt, in dem es meine Finger sind. Verfluchte Hormone!

»Dann ... sollten wir jetzt wohl los«, stammelt Elias und wendet sich zögernd ab, sieht dann noch mal über die Schulter zu mir, als müsse er sich vergewissern, dass die Verrückte, die ihn beinahe ansabbert, real ist. Ich stöhne innerlich, folge ihm dann mit schmerzenden Wangen,

weil das Lächeln, mit dem ich die Schar an Beobachtenden grüße, die wir passieren, sogar für mich angestrengt wirkt.



Dann ... sollten wir jetzt wohl los.«
Gottverdammte, Elias, was war das denn? So gestammelt habe ich das letzte Mal mit sechs, als mich die Nanny beim Kekseklauen erwischt hat.

Keine Ahnung, was mit diesem Mädchen ist, aber kaum, dass Beatrice ihre langen Beine mit den Kniestrümpfen der Schuluniform aus dem Wagen befördert hat, war nur noch ein Promille meines Blutvolumens für die Versorgung meines Gehirns zuständig, und alles andere wurde auf Reserve gestellt. Beatrice Harper ist die Verkörperung meiner feuchten Träume, und ich kann kaum mehr aufrecht stehen, weil ich so schmerzhaft hart bin, während sie mich aus ihren großen, unschuldigen Augen ansieht.

Sie reicht mir gerade mal bis zur Schulter und muss daher ihren Kopf in den Nacken legen, um mir ins Gesicht zu sehen, weil ich ihr zu nah auf die Pelle gerückt bin, bevor sie mitsamt ihrem Koffer entsetzt zurückweichen musste.

Super gemacht, Idiot, schelte ich mich weiter, als ich mit großen Schritten, denen sie vermutlich nicht folgen können wird, am Gebäude vorbeigehe, um den seitlichen Eingang zum Sekretariat zu nehmen. Erst nachdem wir um die Ecke gebogen sind und ich nicht länger die Blicke sämtlicher Schüler und Schülerinnen auf mir spüre, werde ich langsamer, versuche mich an einem weniger debilen Lächeln und warte, bis Beatrice zu mir aufschließen kann. Immerhin habe ich

wieder etwas Blut in der oberen Hälfte meines Körpers und die Sauerstoffversorgung scheint sich auf einem gesunden Maß einzupegeln. Ich räuspere mich, um nicht wie im Stimmbruch zu klingen, ehe ich frage: »Freust du dich auf das neue Schuljahr?«

Gott, ernsthaft, Elias? Ich schlage mir in Gedanken mit voller Wucht gegen die Stirn.

»Ähm, ja, natürlich«, erwidert sie und sieht mit einem schnellen Seitenblick zu mir, der mich ihr Stirnrunzeln erkennen lässt.

Japp, Elias, du bist der King des Small Talks.

Ich beschleunige meine Schritte wieder, damit sie nicht bemerkt, wie rot meine Wangen werden. Noch nie in meinem Leben war ich so froh, die gepolsterten Stühle auf dem Flur zu sehen, die normalerweise für die Wartezeit auf ein Gespräch mit Direktorin Faulkner genutzt werden. Ich falle nahezu ins Sekretariat und stammle atemlos Beatrice' Namen, ehe ich vor lauter Nervosität verschwinde, ohne mich von Mrs. Evans, der Sekretärin, oder gar Beatrice zu verabschieden. Mom würde sich für mich schämen.

Ein echt gelungener erster Auftritt, Idiot!



JANUAR

TRISHA

Was ist nur mit dir los?«, fragt mich Dad und meint es offenbar sogar ernst. Ich habe eben den Esstisch verlassen, weil ich nicht länger auf heile Familie beim Dinner machen wollte, während Elias unentwegt Drohungen flüstert, und bin dabei leider gegen den Typen vom Service-Personal gestoßen, der nun an uns vorbeistürmt, um Putzsachen zu holen.

Ich murmle ein »Sorry« in seine Richtung. Er kann nun wirklich nichts dafür und ich hasse mich selbst für meine Stimmung. Und die verdammten äußeren Umstände meines Lebens. Aber dass Dad und Kathlyn darauf bestanden haben, gemeinsam mit Elias und mir zu Abend zu essen – bisher haben entweder er oder ich uns davor drücken können – und immer wieder dämliche Anspielungen à la süße Patchworkfamilie machen, hat an meinem Geduldsfaden gezerrt und ihn letztendlich zum Zerreißen gebracht. Ehe ich dem Drang nicht länger widerstehen konnte, Elias meinen Teller ins Gesicht zu schleudern, bin ich aufgesprungen, habe mich in einem Anflug von Höflichkeit sogar mit einem Lächeln in Kathlyns Richtung entschuldigt und bin mit einer lodernden Flamme in meinem Inneren davongerannt.

Dad ist mir gefolgt, hat mich im Foyer der gigantischen Villa eingeholt und mich am Arm gepackt, um mich zum Stehenbleiben zu

bringen – weil er genau weiß, dass er auf längere Strecke nicht mit mir mithalten kann.

Ich starre ihn nur fassungslos an. Schlimm genug, dass er mich schon gezwungen hat, Weihnachten mit seiner neuen Freundin zu verbringen. Jetzt schleppt er mich auch noch zum Ende der Weihnachtsferien an diesen verdammten Ort, wo ich ständig an *ihn* erinnere werde. Allein in diesem Moment sehe ich ihn auf zahlreichen Bildern, die bei den Darks offenbar jährlich aufgenommen werden und in goldenen Rahmen die in zartem Rosé gemusterte Ornamenttapete des Foyers schmücken. Ich bin kurz davor, zu kotzen – am liebsten natürlich auf eins der Fotos mit dem beschissenen Lächeln in diesem verfluchten Gesicht, das mein Leben zerstört hat.

»Du fragst ernsthaft, was mit mir los ist?«, zische ich, forme die Lippen zu einem Schlitz und kneife die Augen zusammen, sodass ich ihn durch die falschen Wimpern kaum mehr sehen kann. Ich hoffe, Dad hat den Kurs in Mimiklesen nicht vergessen, den er letztes Jahr im Rahmen seiner Recherchen besucht hat. Ach nein, dort hat er ja *sie* kennengelernt. Also hat er vermutlich vom Inhalt des Seminars, einem der Bausteine eines zigtausend Dollar teuren Midlife-Crisis-Selbstfindungsretreats – offiziell heißt es anders, aber meine Beschreibung trifft mehr zu –, gar nichts mitbekommen. Selbstfindung! Am Arsch. Das Retreat ist eher die teuerste Singlebörse des Kontinents.

Und Karma ist eine miese Schlampe, sonst hätte sie nicht ausgerechnet Kathryn Dark an jenem Wochenende, an dem »alle gleich sind« auf meinen Dad losgelassen. Äußerlich die perfekte Kopie meiner verstorbenen Mom – dazu noch nett und freundlich wie sie, als Bonus eine der reichsten Erbinnen des Landes. Ich würde sie so gern dafür hassen, dass sie so ein Monster in die Welt gesetzt hat, aber sie macht es mir echt schwer. Meine Wut auf sie funktioniert nur, wenn sie nicht in Sichtweite ist und an den Fäden zupft, die Moms Tod in meiner frühen Kindheit hinterlassen hat: der wohl angeborenen

Sehnsucht nach der Liebe einer Mutter. Verflucht! Jetzt werde ich schon sentimental, obwohl sie nicht in der Nähe ist. Fuck!

»Hey, Krümel«, sagt Dad mit seiner ultrasamtigen Stimme, die sofort Assoziationen mit all den Geschichten weckt, die er mir in meiner Kindheit zum Einschlafen vorgelesen hat. Er manipuliert mich wie die Figuren in seinen Büchern! »Ich wollte nie, dass du dich auf irgendeine Weise zurückgesetzt fühlst, das musst du mir glauben.«

Zur Hölle, das tue ich trotzdem. Nur bin ich das gottverdammte Karma leid, das mir täglich ins Gesicht lacht und mir in den Arsch tritt, sobald ich mich abwende.

Böse Zungen behaupten, Kathlyn hätte mich vor dem Knast bewahrt, indem sie die Anzeige zurückgezogen hat. Aber ich sehe das anders. Sie wollte sich selbst schützen, den Ruf ihrer Familie oder vielleicht sogar Dad – aber garantiert nicht mich. So nett sie mir gegenüber auch tut, sie kann in mir nichts anderes sehen als das Mädchen, das ihren Sohn auf dem Gewissen hat, oder? Bald wird sich die rosarote Brille auflösen, die sie und Dad tragen, und sie wird mich hassen, meinen Vater dafür verabscheuen, dass er mir geglaubt und sie dazu gebracht hat, mir ebenfalls zu glauben. Anschließend wird sie ihn zum Teufel jagen. Eigentlich warte ich bei jedem dieser vergifteten *Familientreffen* darauf, doch die Brille scheint besser zu halten als meine Fake-Wimpern.

»Ich warte nur darauf, dass sie endlich aufwacht«, schleudere ich ihm entgegen. »Oder du. Du musst doch erkennen, dass wir nicht auf ewig in diesem Poor-vs-rich-Trope leben können.« Ich gestikuliere mit den Händen in Richtung Marmortreppe, die klassisch geschwungen ins Obergeschoss führt, um bei Empfängen auch die Ankunft der Gastgeber von oben herab in Szene zu setzen. Die Goldadern des weißen Marmors funkeln im Licht des modernen Kristallkronleuchters.

»Krümel, ich ...«

»Nein, Dad. Wach auf! Wenn die ersten Glückshormone verflogen sind, wird sie checken, dass sie mich hassen muss – oder vor

schlechtem Gewissen eingehen. Es wird nicht mehr lange dauern, bis ihre Dopamin- und Oxytocinlevel sinken. Du weißt das vermutlich sogar besser als ich.« Schließlich ist es sein Job, diese Gefühle in seinen Büchern hervorzurufen, und ich durfte mir in der Wolke-sieben-Phase mit Elias dasselbe anhören – samt Erklärung: Dopamin ist ein Neurotransmitter, der bei sexueller Anziehung und Verliebtheit den Körper flutet und ein Gefühl von Glück und Euphorie vermittelt. Oxytocin ist ein Hormon, das für die Bindung zwischen Menschen verantwortlich ist und bei intimeren Momenten und körperlicher Nähe freigesetzt wird. Beides sorgt für die erwähnte rosarote Brille und lässt nach einer bestimmten Zeit nach. Ich kann nicht aus Erfahrung sprechen, da meine Zeit mit dem Dämon aka Elias Dark nicht lange genug andauerte, aber ich schätze einfach mal, dass zigtausend Studien nicht lügen, zu denen Dad mir im Prinzip täglich Links geschickt hat, weil ich »ihn und mein Leben wegen Elias vernachlässige«. Jetzt macht er doch tatsächlich dasselbe mit mir.

»Es ist nicht die oberflächliche Sache, die du mir unterstellst«, versucht Dad es erneut und sieht mich mit diesem verdammten übertriebenen Schmolzmund an, mit dem er mich als kleines Mädchen zum Lächeln gebracht hat. »Ich werde dich immer lieben, Krümel, aber ...«

Ich verdrehe die Augen, und er hebt die Brauen voller Vorwurf.

»Ich liebe Kathlyn. Ich habe sie an Silvester gebeten, meine Frau zu werden, und sie hat Ja gesagt.«

Die Temperatur im Foyer sinkt auf ein arktisches Niveau, das es in Kalifornien selbst im tiefsten Winter nicht haben dürfte.

»Du hast was?« Meine Stimme überschlägt sich und hallt in Heliumtonlage bis hoch zum Kristallkronleuchter.

»Wir wollen den Rest unseres Lebens zusammen verbringen, Krümel. Als Familie. Kathlyn, du, Elias und ich.« Er sieht so ... verliebt aus, dass es mich für einen Moment entwaffnet. Ein Kloß bildet sich in meiner Kehle, und ich schlucke und schlucke, ohne dass das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen, verschwindet. Ich habe ihn

nie so glücklich gesehen wie in der Zeit seit dem Midlife-Crisis-Retreat und ich würde ihm jederzeit gönnen, mit der Frau, die er offenbar liebt, in den Sonnenuntergang zu reiten – alternativ Kathlyns Porsche dafür zu nutzen. Aber nicht bei unserer Vorgeschichte.

»Nein«, sage ich daher mit belegter Stimme, räuspere mich und wiederhole lauter: »Nein, verdammt noch mal!«

»Es ist entschieden, Krümel. Ich brauche nicht dein Einverständnis.«

»Nein, das brauchst du nicht«, kontere ich und mutiere zu Googles oberstem Suchergebnis beim Stichwort *Teenagerzicke*. »Aber wenn dir nur irgendwas an deiner Beziehung zu mir, deiner *Tochter*, liegt, überlegst du es dir anders.«

»Sei nicht so ein Klischee, Krümel«, versucht Dad es mit der inneren Ruhe eines buddhistischen Mönchs, was mich noch mehr zur Weißglut treibt. »Emotionale Erpressung ist unter deinem Niveau.«

Ich lache hart auf. »Das Niveau hast du vorgelegt, als du begonnen hast, die Frau zu vögeln, die mich in den Knast bringen wollte.«

Die Ader an Dads Schläfe beginnt zu pochen. Offenbar fehlt doch noch ein Stück bis zur Mönchsgelassenheit.

»Ich werde mich nicht für meine Gefühle entschuldigen, Krümel. Aber ich werde jetzt gehen und warten, bis du wieder bei Sinnen bist«, presst er hervor, dann dreht er sich um und verschwindet mit quietschenden Sohlen in Richtung Speisesaal. Den gigantischen Bereich Esszimmer zu nennen, wäre die Untertreibung des Jahrhunderts. Der Raum ist größer als die Cafeteria meiner Schule. Von dem einsamen langen Tisch, an dessen Ende wir bis eben zu viert saßen und einen Gang nach dem anderen serviert bekamen, genießt man durch die Fensterfront die perfekte Aussicht auf den großen Pool, den weitläufigen Garten und das funkelnde L.A. weit unten im Tal.

Ich bemerke jetzt erst, dass ich noch meine Gabel in der Hand halte, und schleudere sie ihm hinterher. Vermutlich mehrere Minuten zu spät – denn er reagiert nicht einmal darauf.

»Ist zwischen Daddy und dir etwa nicht alles im Lot?«

Die Stimme lässt mich erstarren, dabei innerlich erschauern und wimmern, weil sie mir einst so unter die Haut gegangen ist. Nach einer Schrecksekunde sehe ich mich um, doch Elias kommt nicht aus Richtung Speisesaal, sondern steht plötzlich hinter mir.



Ich trete aus dem Schatten der ausladenden Marmortreppe und genieße es, wie Trixie zusammenzuckt. Ach nein, Trisha, wie sie sich nun nennt, seit sie diese ganze Maskerade trägt, die aus ihr das Klischee eines unnahbaren Bad Girls macht. Ich sehe die Gänsehaut auf ihren viel zu dünnen und viel zu bleichen Armen. Wir wohnen in L.A., verdammt, hier kann man nur mit täglichem Bad in Sunblocker so weiß bleiben.

Sie fährt zu mir herum und stößt ein leises Knurren aus, das bei mir gänzlich den vermutlich erhofften Effekt verfehlt. Anstatt Angst zu haben, erinnert sich mein Schwanz an die Laute, die sie ausgestoßen hat, wenn ich morgens eng an Trixies Körper gekuschelt aufgewacht bin. Woraufhin sie sich meist sehr schnell überzeugen ließ.

Fuck, denk jetzt nicht daran, wie sie sich angefühlt hat, Elias! Denk an deinen Bruder!

Trixie macht einen Schritt auf mich zu, hebt das Kinn und strafft die Schultern, um größer zu wirken, als sie ist. Mit ihren knapp eins siebzig ist sie nicht gerade klein, reicht mir aber dennoch nur bis zur Schulter.

Wo sie sich perfekt anschmiegen konnte, bemerkt mein ... vermutlich mein Schwanz. Wer zur Hölle auch immer mit diesem »er denkt mit seinem Schwanz« begonnen hat, hat damit garantiert alle Männer darin bestärkt, es wirklich zuzulassen. Und jetzt stehe ich hier, so hart,

dass es beinahe wehtut, und kurz davor, Archer zu verraten und sie auf Knien anzuflehen, sie lecken zu dürfen.

Trixie leckt sich über die Lippen, nachdem ihr Blick kurz nach unten gewandert ist. »Freust du dich etwa so sehr, mich zu sehen?«

Ich schnaube, denke dabei an dieses verdammte Video, das Bash mir letztens geschickt hat und das prompt jegliche Erektion zunichtemacht. »In deiner Gegenwart sicher nicht, *Trixie*.« O wie ich es liebe, sie zu reizen. Ich werde sie niemals Trisha nennen, ganz gleich, wie oft sie es fordert.

Sie braucht einen Moment, bis sie was auch immer auf ihrer Zunge lag hinuntergeschluckt hat, ehe sie mit einem dämonischen Lächeln sagt: »Wenn du gelauscht hast, weißt du es ja bereits, oder?«

Offenbar habe ich etwas Wichtiges verpasst. Sie macht einen Schritt nach dem anderen auf mich zu, bis sie in Reichweite ist und mit ihren Fingern über meine Brust streift. Dann spricht sie glücklicherweise weiter, ohne dass ich nachhaken muss.

»Sie werden heiraten, *Bruderherz*!« Ihre Fingernägel bohren sich in meine Brust und ich kann das Stöhnen nicht zurückhalten, während sämtliches Blut zurück in meinen Unterleib schießt.

Ich sehe Trixie an, dass sie sich lieber die Eingeweide herausreißen würde, als sich über die Hochzeit zu freuen – aber genauso sehr weiß ich, dass sie sich allein deshalb doch freuen kann, weil ich mich noch mehr ärgere als sie sich.

Ihre spitzen künstlichen Nägel kratzen über den Stoff meines Shirts und bleiben definitiv voller Absicht an meiner Brustwarze hängen, bis der Schmerz kaum mehr auszuhalten ist.

»Dazu wird es niemals kommen«, knurre ich und registriere nur bei-läufig, dass es genau das ist, was sie von mir hören wollte. Verdammt!

Doch es ist mir egal, ob sie die Schlacht gewonnen hat. Ich verspreche mir und Archer, alles dafür zu tun, diesen Teufel aus dem Haus zu jagen, genau wie ich Archer auf seiner Beerdigung geschworen habe, seinen Tod zu rächen.